
Die Würde des Menschen ist antastbar

Glaube, Religion und Menschenwürde

Wolf Bruske

Hüte, hüte den Fuß und die Hände
Eh sie berühren das ärmste Ding!
Denn du zertrittst eine hässliche Raupe
Und tötest den schönsten Schmetterling
Theodor Storm

Wie würde unsere Welt ohne das Christentum aussehen? Ganz bestimmt ganz anders – und ganz bestimmt nicht besser. Die Botschaft des Jesus von Nazareth hatte weit über das Christentum hinaus tiefgreifende Folgen, die unsere heutige Welt und ihre Kultur zutiefst prägen.

Zunächst war es das Römische Imperium, das durch christliche Ethik und Kultur verändert wurde. Viele vorchristliche Bräuche wurden durch die christliche Lehre verboten und ausgemerzt. Römisch-christliche Kultur prägte dann das gesamte Europa sowohl durch die Römisch-Katholische Kirche, als auch im Osten durch die Orthodoxen Kirchen. Europa widerstand im frühen Mittelalter weitgehend dem Ansturm des damals kulturell überlegenen Islam, der die römisch-griechische Geisteswissenschaft adaptierte und um das Jahr 1000 herum eine sehr tolerante, von altgriechischer Philosophie geprägte Religion war. Von hier kamen neue und bedeutende Impulse in den christlichen Kulturkreis. Die Gedanken des islamischen Universalgelehrten Averroës (1126–1198) z. B. waren prägend für die Entstehung des christlichen Abendlandes. Im 16. Jahrhundert übernahm das christliche Mitteleuropa die Kulturführerschaft vom erstarrenden islamischen Kulturkreis und prägte und prägt unsere Welt mit seiner „westlichen Kultur“ bis zum heutigen Tag.

Das jüdisch-christliche Gedankengut der Nächstenliebe ist dabei um die Welt gegangen und hat bis heute einen nicht zu überschätzenden globalen Einfluss. Wir erleben eine die Welt prägende „westliche Kultur“, deren christliche Wurzeln überall deutlich sichtbar sind. Die Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen oder die Europäische Menschenrechtskonvention z. B. sind offensichtlich christliche Ethik, ebenso wie der Einsatz für Frauenrechte, Gleichberechtigung der Rassen oder der Gedanke der Demokratie. Die Abschaffung und Ächtung der Sklaverei ist ohne das Christentum nur schwer vorstellbar, genauso wie die Abschaffung der Todesstrafe in den meisten zivilisierten Staaten. Und, um ein anderes Beispiel anzuführen, sogar der Kommunismus, der sich gegen die Religion wandte, ist dennoch unbestreitbar ein geistiges Kind des christlichen Abendlandes.

Sein Ziel einer klassenlosen Gesellschaft ist unzweifelhaft christliche Ethik. Auch die Aufklärung und der durch sie ausgelöste Humanismus sind in ihrem Menschenbild deutlich erkennbar Gewächse des Christentums. Christliche Ethik hat diese Welt geprägt und prägt sie bis zum heutigen Tag.

Eine phantastische historische, religiöse und kulturelle Erfolgsgeschichte! Aber bei dieser Feststellung stoßen wir auf ein eigenartiges Phänomen: Christliche Kultur prägt mit ihren Werten die Welt – aber oft genug stehen Christen, christliche Gemeinschaften und auch ganze Kirchen genau dieser Kultur kritisch und oft genug ablehnend gegenüber.

Vor mir auf dem Monitor schaue ich auf eine Karikatur, die jemand bei Facebook gepostet hatte: Auf einer riesigen steinernen Tafel steht eingemeißelt: „Gegen erbitterten kirchlichen Widerstand wurden durchgesetzt: Menschenrechte – Meinungsfreiheit – Religionsfreiheit – Pressefreiheit – Rechtsstaat – Frauenemanzipation – Aufhebung der Sklaverei – Folterverbot – Abschaffung der Todesstrafe – Freiheit der Kunst – Abschaffung der Prügelstrafe – Tierrechte“. Vor dieser Tafel zetert ein kleiner Bischof: „Ok. Ok! Aber das Patentrecht für die Nächstenliebe liegt immer noch bei uns!“

Diese bitterböse Karikatur zeigt eine für Christen bittere Wahrheit. Es war häufig nicht die Kirche, die die christliche Kultur und Ethik weltweit verbreitet hat, sondern die Durchsetzung geschah oft genug gegen erbitterten kirchlichen Widerstand. Es waren vielleicht ernsthafte Christen, wie z. B. der entschiedene Vorkämpfer gegen die Sklaverei William Wilberforce (1759–1833) oder der US-amerikanische Bürgerrechtler Martin Luther King (1929–1968), aber auch sie führten ihren Kampf oft genug und über weite Strecken auch gegen Christen und christliche Kirchen, die unter Berufung auf die Bibel für all das eintraten und es zäh verteidigten, was schließlich gegen erbitterten kirchlichen Widerstand ausgemerzt wurde. Man kann diese Liste noch bis in unsere Gegenwart fortsetzen. So ist der Kampf gegen den Antisemitismus weithin eine Sache antiklerikaler Kreise gewesen. Der Rassismus wurde weltweit gebrandmarkt – gegen den Widerstand oft auch mancher Frommen, die die Apartheid mit der Bibel verteidigten. Und die Emanzipation der Schwulen und Lesben stößt z. T. bis heute auf erbitterten Widerstand nicht nur vorwiegend evangelikaler Christen, sondern auch ganzer Kirchen wie der katholischen Weltkirche oder der orthodoxen Kirchen, als ginge es um den Untergang des Abendlandes.

„Ok. Ok! Aber das Patentrecht für die Nächstenliebe liegt immer noch bei uns!“ So zetert der kleine Bischof auf der Karikatur. Er muss zugeben, dass vieles, was heute auch in den Kirchen und in frommen Kreisen weithin selbstverständlich akzeptiert wird, wirklich „gegen erbitterten kirchlichen Widerstand“ durchgesetzt wurde – und versteht nicht, dass das von ihm für die Kirche reklamierte „Patentrecht für die Nächstenliebe“ anscheinend längst ausgelaufen ist. Denn was sind denn die in dieser Karikatur in Stein gehauenen und „gegen erbitterten kirchlichen Widerstand“ durchgesetzten ethischen und sozialen Errungenschaften anderes als praktizierte und in das soziale Gefüge umgesetzte Nächstenliebe? Und was ist der „erbitterte

kirchliche Widerstand“ anderes, als der Verrat des Prinzips der Nächstenliebe und damit des reklamierten „Patentrechts“.

Die Grundlage der christlichen Ethik und Lebensführung ist die Liebe. Schon im Alten Testament ist das überdeutlich zu lesen, wenn Gott dies seinem Volk Israel in Dtn 6, 5 einschärft: „שְׁמַע יִשְׂרָאֵל,¹ höre Israel, Jahwe, unser Gott, ist einer! Und Du sollst Jahwe, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“ Nicht umsonst ist dieser Text zum grundlegenden Bekenntnis des Judentums geworden. Im Heiligkeitgesetz im Buch Leviticus wird in Lev 19, 18 den Israeliten die Rache verboten und ihnen mit der Begründung „Ich bin Jahwe“ die Nächstenliebe geboten: „Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie dich selbst; ich bin Jahwe.“ Jesus Christus fasst diese beiden Gebote zum Doppelgebot der Liebe zusammen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.“ Dies ist das höchste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“² Und ausdrücklich erläutert er: „In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.“³

Das Gesetz und die Gebote des Alten und Neuen Testaments beschreiben demnach eigentlich lediglich, wie ein Mensch sich verhält, der liebt, denn nach Jesu Wort ist jedes Gesetz und Gebot der Bibel in diesem Doppelgebot der Liebe enthalten. Genauso wird es von Paulus erklärt: „Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren‘⁴, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.‘ Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.“⁵ Ebenso schreibt der Verfasser des 1. Timotheusbriefes: „Die Hauptsumme aller Unterweisung aber ist Liebe aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungefärbtem Glauben.“⁶ Wer liebt, tut das Gesetz, ohne sich um das Gesetz und seine Erfüllung groß zu kümmern. Augustinus fasst das sehr treffend in dem berühmten Satz zusammen: „Ama et fac, quod vis!“⁷ Dabei geht es im Neuen Testament immer um die *αγαπη*⁸, die selbstlose Liebe, die den anderen und seine Bedürfnisse sieht.

Nun ist Liebe kein erfüllbares Gebot, denn Liebe ist eine Empfindung des innersten Menschen, des Herzens, die sich den Kategorien von Befehl, Gebot und Gehorsam entzieht. Man kann Menschen zu allem zwingen, sogar dazu,

¹ sh'ma jisrael = Höre Israel!

² Mt 22, 27–39 (par Mk 12, 29–31; par Lk 10, 27–28)

³ Mt 22, 40

⁴ Ex 20, 13–17 (Dekalog)

⁵ Röm 13, 8–10

⁶ 1 Tim 1, 5

⁷ „Liebe und tue, was du willst!“

⁸ „agape“

die größten Scheußlichkeiten zu begehen. Aber man kann Menschen nicht zur Liebe zwingen. Liebe als Gebot ist deshalb eigentlich ein Widersinn in sich selbst. Dieses Dilemma zwischen Liebesgebot und seiner Unerfüllbarkeit löst Jeremia mit seinen Worten über einen neuen Bund auf: „... sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht Jahwe: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.“⁹ Gott selbst wird diesen Widerspruch zwischen Liebesgebot und seiner Unerfüllbarkeit auflösen, indem er sein „Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben“ will. Er verändert den Menschen in seinem Innersten und legt die nicht vom Menschen selbst aufzubringende Liebe in dessen Wesen.

Genau das war es, was dem Christentum den Weg in die Welt bahnte. Nicht die Rechtmäßigkeit der Handlungen, nicht das exakte Einhalten von Geboten und Gesetzen, nicht der Buchstabe des Gesetzes, der doch nur „tötet“¹⁰ machte das Christentum so anziehend, sondern „der Geist, der lebendig macht“¹¹, nämlich die Liebe Gottes, „die ausgegossen ist in unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“¹². Sie strahlte den Menschen in den unscheinbaren, verachteten und oft bedrängten und verfolgten christlichen Gemeinden des Römischen Reichs entgegen. Sie war die Kraft der jungen Bewegung der Nachfolger des Jesus von Nazareth. Wo diese Liebe schwand, verlor das Christentum auch seine Kraft. So tadelt der auferstandene Christus die Gemeinde in Ephesus in einem der sieben Sendschreiben im Buch der Offenbarung nicht wegen Untreue gegenüber den Gesetzen und Geboten, sondern hält ihr bei aller Anerkennung ihrer Glaubenstreue und ihres Bekennermuts vor: „Ich habe gegen dich, dass du die erste Liebe verlässt.“¹³ Diese Liebe wurde sogar von den Gegnern der christlichen Gemeinden gesehen und anerkannt, wie uns Tertullian berichtet: „Siehe, sagen sie, wie sie sich untereinander lieben.“¹⁴ Wo immer Christen in einem durch den Glauben veränderten Leben die Liebe Christi lebten und leben, hat dies Auswirkungen in ihrer Umwelt. In ihr wurde christliche Ethik zum Lebensvollzug. Sie war und ist die Kraft, durch die christliche Werte die Welt veränderten.

Im Jahr 380 wurde wie schon zuvor im Jahr 301 in Armenien das Christentum im Römischen Reich Staatsreligion. Das bedeutete, dass von da an jeder römische Bürger per Gesetz Christ zu sein hatte. Säuglinge waren spätestens am siebenten Tag nach der Geburt zu taufen. Aus der verfolgten und verachteten Gemeinde mit großem Bekennermut und einem hohen Blutzoll an Märtyrern war die mächtige Reichskirche geworden. Aus der bekennenden Kirche, zu der Menschen auf Grund ihres Glaubens an Jesus Christus gehörten, obwohl es zuweilen lebensgefährlich war, wurde

⁹ Jer 31, 33

¹⁰ 2 Kor 3, 6

¹¹ 2 Kor 3, 6

¹² Röm 5, 5

¹³ Offb 2, 4

¹⁴ Tertullian, Apologeticum 39 (verfasst gegen Ende des 2. Jahrhunderts).

die staatliche Institution, zu der jeder Bürger zu gehören hatte, was auch immer er über den Glauben an Christus dachte. War noch achtzig Jahre zuvor die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Christen unter den Kaisern Diokletian und Galerius mit Verfolgung, Verachtung und womöglich dem Tod verbunden, bedeutet es nun unter Kaiser Theodosius Strafverfolgung, wenn man nicht zur christlichen Kirche gehören wollte. Aus der Kirche der Glaubenden war die Kirche der Getauften geworden, die ihrerseits nun Andersdenkende und Andersglaubende verfolgte.

Das Staatskirchentum bedeutete, dass der aus tiefster Überzeugung gelebte Glauben zum angeordneten Lebensstil wurde. Die Liebe war bei den meisten Kirchenmitgliedern, die per Gesetz Christen zu sein hatten, eben nicht die Triebkraft ihres Handelns, sondern das staatliche und kirchliche Gesetz, das ein ‚christliches‘ Verhalten und Rechtgläubigkeit anordnete und anderes mit Verboten belegte. Statt von der lebendigen Liebe, durch die der Glaube tätig ist¹⁵, wurde die Kirche nun vom Dogma bestimmt, der lebendige Glauben erstarrte zur Religion. Eigentlich widersprach das der Botschaft des Jesus von Nazareth diametral, weshalb das Staatskirchentum der Sündenfall der Kirche Jesu Christi ist.

Es spricht für die Kraft des christlichen Glaubens, dass er anderthalb Jahrtausende Staatskirchentum bis zum heutigen Tag überlebt und überstanden hat. Auch innerhalb der zur Religion erstarrten Staatskirchen rund um den Globus gab und gibt es immer wieder die vielen ehrlichen und innigen Nachfolger des Jesus von Nazareth, die von der Liebe Christi entflammt wurden: von Bonifatius bis Mutter Theresa, von Hildegard von Bingen bis Jimmy Carter, von Franziskus von Assisi bis Dietrich Bonhoeffer, von Martin Luther bis Martin Luther King, von Menno Simons bis zu den Märtyrern von Namugongo, von Katharina Zell über die Pilgrim Fathers bis John Wesley, von William Wilberforce bis Margot Käßmann, und nicht zu vergessen alle die tausenden unbekannt und ungenannt zutiefst gläubigen Christen in allen Jahrhunderten bis heute. Es war und ist ihr Lebensvollzug, der Menschen ansprach und anspricht, der diese Welt anrührte und anrührt, der faszinierte und fasziniert. Sie waren es, die der im Dogma der Kirche ihrer jeweiligen Zeit erstarrten christlichen Botschaft immer wieder neues Leben einhauchten. Ihr Leben ließ die Kirche Jesu Christi bis heute leben. Ihr Lebensvollzug und ihr Kampf, der oft genug gegen die Kirchen und die Frommen ihrer Zeit ging, ließ die Liebesbotschaft des Jesus von Nazareth bis zum heutigen Tag um den Erdball gehen.

Parallel zu diesen Menschen gab es aber immer die ‚offizielle‘ Kirche, die oft genug mit Gewalt gegen Andersdenkende vorging und immer wieder die Würde von Menschen mit Füßen trat. Keine andere Religion, auch nicht der zuweilen als gewalttätig diffamierte Islam, hat nachweislich eine so breite Blutspur durch die Geschichte der Menschheit gezogen wie das Christentum, das sich doch eigentlich der Botschaft der Nächstenliebe ver-

¹⁵ Gal 5,6

pflichtet weiß. Die Kreuzzüge, die etwa 22 Millionen Menschen das Leben kosteten, waren unter ihrem Motto „Deus vult“¹⁶ mit Massakern, blutigen Schlachten und Metzelen verbunden. Ungezählt die Opfer der ‚Ketzerverfolgungen‘, der innerchristlichen Religionskriege und der Judenpogrome. Alle, jede und jeder, der und die nicht dem jeweiligen kirchlichen Dogma entsprach, stand in Gefahr, ins Visier der kirchlichen Hüter der Rechtgläubigkeit zu geraten. Und oft genug wurden auch aufrichtige Gläubige in diese menschenverachtende Religiosität mit hineingezogen, indem sie sich an den menschenentwürdigenden Aktivitäten beteiligten, weil ihnen unter Ausnutzung menschlicher Einfalt suggeriert wurde, sie täten damit Gott einen Gefallen. Unvergessen das alte Mütterchen, das 1415 ein Reisigbündel zu Jan Hus‘ Scheiterhaufen schleppte, um dazu beizutragen, dass der ‚böse Ketzer‘ brennt, was Hus milde lächelnd mit „O sancta simplicitas“¹⁷ kommentierte. Dass böse Menschen Böses tun, ist nicht verwunderlich, und dass gute Menschen sich durch gute Taten bemerkbar machen, eigentlich auch nicht. Dass aber gute Menschen Böses tun, dazu braucht es die Religion.

Im oft heftigen Gegensatz zur Kirche erkämpfte die Aufklärung seit dem Ende des 18. Jahrhunderts viele heute selbstverständliche Prinzipien. Für sie war die Würde jedes Menschen oberstes Prinzip. Sie nahm damit eigentlich christliche Ethik auf, die allerdings in den herrschenden klerikalen Kreisen, die oft in einem unseligen Bündnis von Thron und Altar eingebunden waren, an den Rand gedrängt und oft genug sogar bekämpft wurde. Anstatt die dem Menschen von Gott gegebene Würde zu respektieren, versuchte die offizielle Kirche leider immer wieder, den politischen Status quo zu stützen und theologisch zu begründen, und partizipierte an der Macht der Throne, die sie stützte. Es war ein Kampf auch gegen die Kirchen, dass die Prinzipien der Nächstenliebe sich auch in den Verfassungen und Gesetzen der Staaten allmählich durchsetzten.

Das Christentum und das Judentum haben sicherlich eine Lektion gelernt – der Islam hat diese Lernerfahrung weithin noch vor sich –, indem sie heute in weiten Teilen der Welt die Trennung von Religion und Politik akzeptieren und sogar unterstützen. Doch steht auch das Christentum als Religion immer wieder in der Versuchung, sich eine Machtbasis zu verschaffen. Der deutsche baptistische ‚Gründungsvater‘ Julius Köbner wusste schon 1848: „... jede herrschende Kirche ist eine verfolgende, inquisitorische, mag sie römisch oder protestantisch sein ... Bleibt hier eine oder mehrere im Besitze besonderer Vorrechte, so werden sie immer wieder gereizt werden, sich des ihnen gelassenen weltlichen Apparats zu bedienen, um sich selbst zu erheben und andere zu erdrücken.“¹⁸ Man betrachte nur den Herrschaftsanspruch der Russisch-Orthodoxen Kirche nach dem Zu-

¹⁶ „Gott will es!“

¹⁷ „O heilige Einfalt“

¹⁸ *Julius Köbner*, Manifest des freien Urchristenthums an das Deutsche Volk; in: *Erich Geldbach, Markus Wehrstedt, Dietmar Lütz* (Hgg.), *Religions-Freiheit. Festschrift zum 200. Geburtstag von Julius Köbner*, Berlin 2006, 129–150; diese Zitate: 133, 136.

sammenbruch der Sowjetunion, die andere (Minderheits-)Konfessionen, immerhin Verbündete aus Sowjetzeiten im Standhalten gegen den Kommunismus, heute an die Wand drückt und versucht, mundtot zu machen. Und im Kleinen habe ich es selbst im Deutschland des beginnenden 21. Jahrhunderts erlebt, welchen manchmal hohen Preis Menschen an Stigmatisierung, Spießbrutenlauf und Ausgrenzung in katholisch geprägten Dörfern Oberfrankens zahlen mussten, wenn sie sich aus Überzeugung einer evangelischen Freikirche anschlossen. Als baptistischer Pastor habe ich mich selbst seinerzeit dort unter Einschaltung der bayerischen ACK gegen die Machtansprüche eines katholischen Dekans zur Wehr setzen müssen, der die baptistische ökumenische Partnerkirche als Sekte diffamierte, um sie in seinem Dorf zu diskreditieren. Zur Ehrenrettung sei gesagt, dass der Ökumenereferent des zuständigen Erzbistums Bamberg einschritt, dem das äußerst peinlich war. Natürlich sind solche Erfahrungen auch unter konfessionell umgekehrten Vorzeichen in anderen Gegenden möglich und Realität. Eigentlich aber sollte es doch eine Lehre der Geschichte sein, dass die Kirche Jesu Christi – gleich welcher Konfession – immer dann geistlich am armseligsten war, wenn sie die größte weltliche Macht hatte.

Es ist natürlich nichts dagegen zu sagen, sich für eine Wahrheit einzusetzen, die man selbst als absolut und ewig erkannt hat und von der man entflammt wurde. Auf das Christentum bezogen: Wer Jesus Christus als seinen Herrn und Erlöser erlebt und erfahren hat, wird von dieser Erkenntnis in Bewegung gesetzt. Was das eigene Leben reich und frei gemacht hat, will man auch anderen mitteilen und zuteilwerden lassen. Der Missionseifer der alten Kirche des Römischen Reichs fußte ebenso auf dieser Tatsache, wie die Erweckungsbewegungen der Kirchengeschichte bis in unsere Gegenwart. „Jeder Baptist ein Missionar“, stellte einmal der Begründer des Baptismus in Deutschland Johann Gerhard Oncken einem Journalisten gegenüber klar, der sich über das Wachstum der baptistischen Bewegung in deren ersten Jahrzehnten wunderte. Es ist die Frische einer aus tiefer geistlicher Erfahrung sprossenden Liebe zu den Menschen, denen man das, was man selbst als unendlich schön und reich machend erfahren hat, auch wünscht. Mission bedeutet, dass ein Bettler einen anderen trifft und ihm sagt, wo es etwas zu essen gibt.¹⁹ Dieser frische und in seiner ersten Liebe auch oft sehr erfolgreiche Missionseifer weiß um die erkannte absolute Wahrheit, weiß aber gleichzeitig, dass diese Wahrheit nie Besitzstand ist, sondern immer unverfügbare Gnade. Sie kommt allein aus Gottes Handeln. Nicht umsonst waren Schlagworte der Reformation *sola fide*²⁰, *sola gratia*²¹, *sola scriptura*²², *solus Christus*²³.

¹⁹ Daniel Thambyrajah Niles, Sri Lanka 1908-1970, methodistischer Prediger.

²⁰ allein durch Glauben, d. h. Vertrauen auf Christus

²¹ allein durch die Gnade

²² allein die Schrift

²³ allein Christus

Nun war die christliche Kirche zu allen Zeiten aber auch immer im Abwehrkampf gegen alle möglichen und unmöglichen Lehren, die das Evangelium von der freien Gnade Gottes bedrohten. Die Schriften des Paulus im Neuen Testament sind über weite Strecken auch Brandschriften gegen alle möglichen Irrlehren. Ohne eine gute und saubere Theologie und die Ausgrenzung von Häresien und Irrlehren wäre das Christentum wohl kaum 2000 Jahre alt geworden. Mit der Verteidigung der Wahrheit ist es aber so eine Sache. Wann ist eine Lehre vertretbar oder noch vertretbar? Wo sind die Grenzen der ‚reinen Lehre‘? Was kann man stehen lassen, weil es den Kern des Evangeliums nicht berührt? Was ist nebensächlich und was hauptsächlich? Und: Wie geht man mit Meinungen und Lehren um, die der eigenen widersprechen und die man als falsch ansieht?

„In necessariis unitas, in non necessariis libertas, in omnibus caritas.“²⁴ Eigentlich sagt diese Sentenz genug aus über den Umgang und die Art und Weise dieses Umgangs mit anderen Meinungen. Es mag zwar in dem einen oder anderen Fall und bei dem einen oder anderen Theologen Uneinigkeit darüber bestehen, was „necessarii“ und was „non necessarii“ sind, aber letztlich soll immer die „caritas“ herrschen. Sie allein lässt dem, der anderer Meinung ist, die Würde. Genau dagegen haben Christen in der ganzen Kirchengeschichte verstoßen. Durch das Staatskirchentum wurde die freie Gnade Gottes zum Besitztum einer Staatskirche, die ihre Lehre und ihre Macht mit physischer, psychischer und politischer Gewalt verteidigte. Die „caritas“ blieb darüber oft auf der Strecke und wurde von Scheiterhaufen, Religionskriegen, gegenseitigen Verdammungen und dem Verteilen von Ketzerhüten zu Boden getreten.

Aber ist das in unserem Kulturkreis nicht fast nur noch eine historische Angelegenheit? Zwar sind Christen auch heute weltweit vielerorts Verfolgungen und Benachteiligungen ausgesetzt. Auch in unserer Gegenwart ist es an manchen Orten und in manchen Ländern immer noch lebensgefährlich, sich zum Glauben an Jesus Christus zu bekennen. Das soll nie und niemals unter den Tisch gekehrt werden und auch nicht einem politischen Opportunismus oder Desinteresse geopfert werden. Aber ist die Situation in Deutschland und in Europa nicht weithin eine andere? Haben die Kirchen unseres Kulturkreises nicht ihre Lektion aus der Geschichte gelernt? Zeigt das nicht eine funktionierende Ökumene oder eine Charta Oecumenica?

Es stimmt sicher, dass die Kirchen unseres Kulturkreises einen anderen Umgang mit Andersdenkenden und mit Andersgläubigen pflegen, als dies noch vor hundert oder 150 Jahren oder gar fünfhundert Jahren üblich war. Ich bin sehr dankbar für eine Ökumene der Dokumente, die um Einheit und Gemeinsamkeiten ringt und, wo diese offenbar nicht erreichbar sind, um einen guten Umgang miteinander. Und ich bin dankbar für eine Öku-

²⁴ „Im Notwendigen Einheit, im Nichtnotwendigen Freiheit, in allem Nächstenliebe.“ Oft fälschlich Augustinus zugesprochen, aber vermutlich von Rupertus Meldenius, 1626

mene der Herzen, die oft spontan, emotional und zuweilen unreflektiert und unorganisiert alle Lehrunterschiede beiseiteschiebt, einfach christliche Gemeinsamkeit lebt und praktiziert und damit zuweilen auch der Ökumene der Dokumente Beine macht. Wo *αγάπη*, *caritas*, Liebe ist, werden die Lehrunterschiede nicht aufhören, aber der Umgang miteinander ist ein anderer, eben ein von der Liebe Christi geprägter. Hier weiß man um die Unverfügbarkeit der Gnade Gottes und darum, dass unsere Erkenntnis der Wahrheit in dieser Welt immer Stückwerk ist und bleibt.²⁵

Und wo diese Liebe nicht ist? Wo die erste Liebe verlassen wurde? Wo Glauben zur Religion erstarrt ist und Überzeugungen absolut gesetzt werden? Genau da ist es auch heute noch bittere Tatsache, dass die Würde des Menschen „antastbar“ ist. Nicht nur, aber vor allem betrifft das den rechten, konservativen Rand der christlichen Konfessionen. Leider ist unter Fundamentalisten und Konservativen gleich welcher Konfession (und auch in anderen Religionen) die Würde des Menschen häufig sehr schnell antastbar. Man muss nicht erst auf die faschistoide Internetseite www.kreuz.net verweisen, die mit Diffamierungen von Homosexuellen, Juden, Politikern, weltoffenen Katholiken und Journalisten traurige Berühmtheit erlangte.²⁶ www.kreuz.net ist da nur ein besonders krasses Beispiel. Der Umgang mit anderen Meinungen ist auch heute bei manchen Christen leider oft genug das Gegenteil von Achtung der Menschenwürde.

Was reitet solche Christen? Wieso verraten sie mit ihren Attacken und ihrer Art der Mission das, was Christus selbst als Fundament der christlichen Ethik gesetzt hat, nämlich, die *αγάπη*, die *caritas*, die Liebe?

Obwohl sich Religion doch eigentlich um transzendente Wahrheiten bemüht, die sie jeweils als unumstößlich ansieht, war und ist sie doch immer wieder versucht, ganz real Macht in dieser Welt zu erlangen, um diesen Wahrheiten auch mit physischer, psychischer oder politischer Gewalt Geltung zu verschaffen. Das ist sicher sehr menschlich, aber ganz bestimmt nicht geistlich. Ein zur Religion erstarrter Glauben ist hier letztlich von der Idee bestimmt, andere zur Not zu zwingen, diesen Wahrheiten zuzustimmen. Ein Widerspruch gegen die als unumstößlich erkannten Wahrheiten wird zur Gotteslästerung erklärt. Und da Gott ja offensichtlich nicht dagegen einschreitet, erklärt sich der Mensch zum Werkzeug Gottes, der die anscheinende Untätigkeit Gottes ausgleicht und anstelle Gottes dessen Rache oder Klarstellung ausübt. Man wird in der Bibel (und auch im Koran) immer ein Wort finden, mit dem man seine Meinung begründen kann. Es ist leider so, dass man mit heiligen Schriften jeden Unsinn rechtfertigen kann, weil irgendein Wort immer passt, auch wenn die Auslegung dieses Wortes dem Geist der Heiligen Schrift Gewalt antut.

²⁵ 1 Kor 13, 9

²⁶ Nach massivem Druck aus Presse, Öffentlichkeit und Justiz (die Staatsanwaltschaften Berlin und Wien ermitteln wegen Volksverhetzung und Beleidigung) wurde www.kreuz.net am 2. Dezember 2012 (vorerst?) abgeschaltet.

Und genau hier siedeln sich auch die ‚Hüter der wahren Lehre‘, die ‚Bibel-treuen‘, die, ‚die es wirklich ernst meinen mit dem Glauben‘ an. Alle diese ironischen Bezeichnungen, die von den Christen, die sie meinen, allerdings überhaupt nicht als ironisch, sondern als Fakt verstanden werden, implizieren bereits eine Rechthaberei und eine Überheblichkeit, die nur noch wenig mit dem erfrischenden und einladenden Glaubenszeugnis des aus der Liebe lebenden Christentums zu tun hat. So spricht z. B. die Selbstbezeichnung „bibeltreu“, wie sie bei evangelikalen Christen gang und gäbe ist, sich selbst zu, der Bibel mit der eigenen Auslegung und dem eigenen Verständnis treu zu sein, und spricht damit gleichzeitig allen anderen Verständnissen und Auslegungen der Heiligen Schrift ab, die Bibel ernst zu nehmen, ihr also treu zu sein. Man mag nur einmal versuchen, im Internet im idea-Forum eine sachliche Diskussion über ein strittiges Thema zu führen. Man muss nur eine andere Meinung äußern als die des idea-mainstreams, dann wird man sofort – mein eigenes Erleben – verunglimpft, „den Geist nicht zu haben“, „bis zum Gericht verstockt zu sein“ oder „das reformatorische sola scriptura zu verleugnen“ u. a. m. Hier regiert nicht ein Geist, der weiß, dass unser aller Erkenntnis Stückwerk ist, sondern arrogante Rechthaberei und überhebliche Besserwisserie, die sich in Besitz der Wahrheit weiß und genau weiß, dass alle, die anders denken, die Gnade verloren haben.

Genährt wird dieser Dogmatismus auch aus einer Angst, es Gott nicht recht zu machen, dass es am Ende womöglich doch nicht reicht, ins Reich Gottes zu kommen. Hat Jesus nicht selbst solche, die „Herr! Herr!“ zu ihm sagten, die Tür der Ewigkeit verschlossen, weil sie den Willen Gottes nicht taten?²⁷ Scharfzüngig soll das der große Feind des Christentums Friedrich Nietzsche einmal charakterisiert haben, indem er meinte, es gäbe zwei Arten von Christen. Da wäre einmal der ängstliche Typ, der auf keinen Fall in die Hölle wolle, und da wäre zum anderen der egoistische Typ, der unbedingt in den Himmel will.²⁸ Aus dieser Angst heraus und eben nicht mehr aus der Liebe zu Gott und Menschen wird ein 150 %-iges Christentum versucht, wobei der Wille Gottes mit dem möglichst buchstäblichen Befolgen von Gesetzen und Geboten interpretiert wird. Da es aber keinen Fundamentalisten gibt, der die Bibel wirklich in allem wörtlich nimmt, weil das schlicht und einfach gar nicht möglich ist, laufen diese Menschen dauernd ihrem eigenen unerfüllbaren Anspruch hinterher. Dass dies zu Krampf und Freudlosigkeit führt, liegt auf der Hand. „Das Gesetz macht traurige Leute“, hat Luther einmal treffend bemerkt. Und noch einmal sei der scharfzüngige und scharfsichtige Nietzsche erwähnt, der einmal meinte, die Christen müssten erlöster aussehen, wenn er an ihren Gott glauben solle.²⁹ Christen, die so leben, merken dabei nicht einmal, dass sie das Evangelium der freien Gnade Gottes verraten. „Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Ge-

²⁷ Mt 7, 21

²⁸ Diese Äußerung wird Nietzsche nachgesagt. Ich habe allerdings keine Quelle gefunden.

²⁹ *Friedrich Nietzsche*, Also sprach Zarathustra.

setz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen.“³⁰ Hier feiert die thomistische Theologie muntere Urstände, mit der sich Martin Luther vor seiner reformatorischen Erkenntnis herumquälte: ‚Tu, was du kannst!‘ so der Tenor dieser Theologie, ‚Und wenn Du alles getan hast, was möglich ist, füllt Gott in seiner Gnade das aus, was noch fehlt.‘ Diese furchtbare Theologie führt zu einer schlimmen Werkgerechtigkeit, denn man muss ja alles tun, was möglich ist. Und doch entdeckte Luther an jedem Abend, an dem er auf den vergangenen Tag zurückschaute, viele Punkte, an denen er mehr hätte tun können. Er zerbrach beinahe daran, bis er in seinem ‚Turmerlebnis‘, dem Urknall der Reformation, die unendliche, freie Gnade Gottes entdeckte, die überhaupt nicht nach Werken fragt, sondern einfach Gnade ist.

Es gibt natürlich auch unter den Evangelikalen viele, die im Wissen um Gottes freie Gnade von der Liebe Christi erfüllt die Würde Andersdenkender achten und respektieren. Sie begegnen theologisch Andersdenkenden offen, können die „necessarii“ und „non necessarii“ unterscheiden und wissen demütig um das Stückwerk der eigenen Erkenntnis. So hatte ich einmal ein gut zweistündiges Gespräch mit Hartmut Steeb, dem Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz. Er bat um dieses Gespräch, nachdem ich ihm signalisiert hatte, dass ich wegen eines theologischen Artikels über Homosexualität heftige Militanz aus der evangelikalen Ecke gegen mich erlebte. Gleich am Anfang dieses Gesprächs outete ich mich ihm gegenüber als schwul. Wir hatten eine sehr brüderliche, geistliche und im besten Sinne des Wortes theologische Diskussion, hörten einander zu und dachten den Worten des anderen nach. Wir blieben verschiedener Meinung, aber am Ende beteten wir miteinander. Hartmut Steeb begrüßte mich sehr herzlich, als ich ihn einige Wochen später bei einer Allianzveranstaltung traf, und er wird das sicher auch weiterhin tun, sollten wir uns wieder einmal begegnen. Ebenso hat mich ein fundamentalistisch geprägter Bruder aus der evangelisch-methodistischen Gemeinde in Pforzheim, in der ich vor dem Theologiestudium mein Vorpraktikum machte, als jungen Menschen im besten Sinne tief mit seiner Offenheit geprägt. Er war aufgrund seines fundamentalistischen Bibelverständnisses der Ansicht, dass eine Frau das Haar lang tragen solle, in der Gemeinde zu schweigen habe, im Gottesdienst eine Kopfbedeckung tragen soll und keine Hosen anziehen dürfe. Wenn aber eine Frau mit kurzem Haarschnitt ohne Kopfbedeckung in Hosen mit einem Wortbeitrag am Ablauf eines Gottesdienstes beteiligt war, ärgerte er sich nicht, sondern freute sich, dass diese Schwester gemäß ihrem Bibelverständnis Gott diene und ihm die Ehre gab. Dass es viele solche Menschen auch unter evangelikalen und konservativen Christen aller Konfessionen gibt, sei nicht nur nicht bestritten, sondern ausdrücklich betont.

Dennoch ist hier der Boden, auf dem die Antastbarkeit der Würde des Menschen gedeiht. Erstarrt der lebendige Glauben zur Rechtgläubigkeit

³⁰ Gal 5,4

und zur Religion, wird Leben durch das tote Dogma ersetzt. Es bleibt das Skelett des Glaubens ohne Fleisch und Blut.

Bei einem Organismus ist auch das Skelett sehr wichtig, stützt und hält es doch den Organismus, der ohne dieses Gerüst nicht lebensfähig wäre. Das Skelett des christlichen Glaubens sind seine Lehre und seine Wahrheiten, die „necessarii“. Sie sind durchaus sinnvoll und wichtig. Nicht umsonst hat z. B. Paulus die christlichen Gemeinden nicht einer lokalen dogmatischen Beliebigkeit überlassen, sondern sehr klar und deutlich in seinen Schriften dargelegt, was christlich ist und was nicht. Dabei aber hat gerade er die Liebe als Grundlage gesehen. Es ist bezeichnend, dass er z. B. an die Galater, die sich in einer Gesetzlichkeit zu verstricken drohten, ausführlich über Erlösung, Gnade und Liebe schreibt und erst danach relativ kurz paränetisch auf das rechte Verhalten der Christen zu sprechen kommt, das aber auf dem zuvor dargelegten Werk Gottes fußt. „Die Frucht des Geistes ist Liebe ...“³¹ „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“³² „In Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“³³ Skelette sind wichtig, aber nur, um Gerüst zu sein und die Stabilität des Organismus zu gewährleisten. Ein Skelett an sich und für sich allein ohne Fleisch und Blut hat seinen Sinn verloren.

Viele Christen pflegen nur noch ihr Skelett-Dasein, das sie als Leben und Wahrheit hochstilisieren. Die wohl tiefe Ahnung ihres Mangels wird mit umso heftigerer Verteidigung jedes Knöchelchens des übrig gebliebenen Skeletts betäubt. Statt Fleisch und Blut des Glaubens geht es um Rechthaberei am Skelett. Was Stütze des Lebens sein soll, wird zum Lebensinhalt. Anstatt dass der Glaube durch die Liebe tätig wird, wird das Dogma als unabänderlicher Wille Gottes verteidigt und alle anderen Christen als höchst verdächtig angesehen. Dies geschieht von einer Warte aus, auf der man sich als die Besseren empfindet, die auf die anderen letztlich herabblicken. Das ist grundsätzlich unabhängig vom theologischen Standpunkt, ist aber wie gesagt sehr viel mehr am rechten Rand des Christentums zu finden als am linken.

„Christen sind nicht besser, sondern besser dran!“ Wer kennt dieses Schlagwort aus mancher Evangelisationspredigt nicht? Es scheint etwas von dem Lutherwort zu atmen, dass Mission doch heißt, dass ein Bettler dem anderen sagt, wo es etwas zu essen gibt. In der Realität erlebe ich aber bei vielen, die dieses Wort benutzen, dann doch, dass besser dran sein bedeutet, besser zu sein. Aus dem Bettler wird ein Besitzender, der einem Bettler deutlich macht, was er bitteschön zu essen habe. Kein Wunder, dass die meisten evangelistischen Veranstaltungen in unserem Lande unter diesen Vorzeichen an den Menschen vorbeigehen, die sie doch angeblich meinen, und bloße Treibjagden im Hühnerstall sind – man bleibt unter sich.

³¹ Gal 5, 22

³² Gal 6, 2

³³ Gal 5, 6

Hier kommen dann noch die Wagenburgmentalität und die Durchhalteparole der Erfolglosen hinzu. Mit dem Hinweis auf die „kleine Herde“³⁴, die die Christen doch sein werden, wird die eigene Erfolglosigkeit zum Beweis umgeprägt, dass man doch bei den „rechten Christen“ ist. Denn die große Menge kann ja nicht die gottgefällige „kleine Herde“ sein, die im Besitz des Heils ist. Es kommt zu geradezu neurotischer Rechthaberei, weil die erkannte Wahrheit ja durch nichts und niemanden angetastet werden darf, auch nicht durch eigene Zweifel. Hier stimmt dann leider der Vorwurf, das Glauben bedeutet, den Verstand an der Garderobe abzugeben. Nach dem Palmström-Prinzip Christian Morgensterns – „... weil, so schließt er messerscharf, nicht sein kann, was nicht sein darf.“³⁵ – wird die eigene Wahrheit verteidigt und wenn noch so viel dagegen spricht. Man hat recht, wenn es sein muss gegen die gesamte wissenschaftliche Erkenntnis der letzten Jahrhunderte. Die geglaubte Wahrheit bestätigt sich sogar gerade dadurch als wahr, weil die meisten Menschen anderer Ansicht sind, als die „kleine Herde“. Dies ist die Haltung, die einen Galileo Galilei seinerzeit gezwungen hat, wider besseres Wissen die Erde in den Mittelpunkt des Universums zu stellen, um die angeblich die Sonne kreist. Diese Haltung erhebt heute die Schöpfungslehre zum Credo gegen eine Evolutionslehre, auch wenn diese sich immer und immer wieder bestätigt. Und diese Haltung erklärt Homosexualität zur heilbaren Krankheit, selbst wenn die gesamte Fachwelt eine andere Erkenntnis hat und fügt mit dieser Ideologie den Seelen von Menschen, die unter dem Einfluss dieser schlimmen Verkündigung Hilfe gegen diese ‚Krankheit‘ suchen, durch psychologische Kurpfuscherei schwersten Schaden zu. Es geht bei einer solchen Haltung nicht mehr um den Menschen, dem die christliche Lehren beim Lebensvollzug sozusagen Gebrauchsanweisung für die Liebe sein wollen, sondern um die ‚rechte Lehre‘, der sich der Mensch ohne Rückfragen als dem Willen Gottes zu unterwerfen hat. Das ist aber nicht mehr Theologie sondern Ideologie. Hier steht nicht wie bei Jesus Christus der Mensch im Mittelpunkt, sondern das Dogma – oft genug gegen Geist und Wort des Evangeliums. Es ist wie in dem Witz von dem Kirchengemeinderat, der heftig darüber diskutiert, ob man denn am Sonntag, dem Tag des Herrn, bei einem Gemeindebasar Geld einnehmen darf. „Nun, liebe Geschwister“, wirft der Pfarrer ein, „auch Jesus hat doch am Sabbat Gutes getan und z. B. geheilt.“ „Was ich Sie schon immer fragen wollte, Herr Pfarrer,“ daraufhin einer aus der Runde, „war unser Herr Jesus da nicht zu liberal?“

Diese Haltung ist menschenverachtend. Sie tastet in ihrer Überheblichkeit die Würde der Menschen an, die nicht genau dem entsprechen, wie ein ‚bibeltreuer‘ Christ zu sein hat. Von der Warte der Reich-Gottes-Besitzer

³⁴ Lk 12, 32

³⁵ Aus der letzten Strophe von Christian Morgensterns Gedicht „Die unmögliche Tatsache“, in dem Palmström von einem Auto überfahren wurde. Nach der Feststellung, dass an dieser Stelle Autos gar nicht fahren dürfen, kommt er mit den zitierten Worten zum Schluss, dass der Unfall demnach gar nicht stattgefunden haben kann.

wird so die Würde der Mitmenschen missachtet, denen nicht mit der Liebe Gottes begegnet wird, sondern mit dem Stolz der Besitzenden gegenüber den Mittellosen. Hier ist die Ursache, dass auch heute noch Menschen entwürdigend begegnet wird und vom hohen Ross herunter ignoriert wird, dass jeder eine von Gott gegebene Würde hat. Da wird über die Gottlosigkeit der Gesellschaft und der Politiker räsoniert, die nicht bereit sind, dem – selbst definierten – Willen Gottes zu gehorchen. Mit einem entwürdigenden Stolz derer, die ‚recht sind‘, wird denen begegnet, die ja die Wahrheit nicht erkennen *wollen*, obwohl sie es könnten, wenn sie denn nur wollten. Diese Kreuzzugmentalität richtet sich vor allem gegen andersdenkende Christen, die doch nur die Bibel richtig ernst nehmen müssten, um die Wahrheit richtig zu verstehen, also natürlich so, wie man es selbst sieht. Von ihnen grenzt man sich ab, zuweilen sogar massiv, kündigt gar die Gemeinschaft auf und kann sogar – eigenes Erleben – einen begrüßenden Handschlag verweigern, weil man an ihrer Sünde „nicht teilhaben will“³⁶ und man den Irrlehrer ja auch nicht grüßen darf.³⁷ Die Bibel muss also noch herhalten, um diese dem Evangelium der Liebe Gottes diametral widersprechende Haltung der Antastbarkeit der Menschenwürde zu begründen. Mit der Bibel wird die Bibel missbraucht.

Manche Evangelische werfen der Römisch-Katholischen Kirche das Papstamt vor und ignorieren, dass es in vielen evangelischen Gemeinden – landeskirchlichen, besonders aber freikirchlichen – Päpste oder Päpstinne gibt, gegen die der römische Papst mit seinem recht selten gebrauchten Unfehlbarkeitsdogma ein Waisenknabe ist. Es werden heute keine Scheiterhaufen mehr aufgerichtet, physische Gewalt gibt es kaum noch und wo sie auftritt, wird sie gesetzlich geahndet. Aber verbal und psychisch werden nach wie vor Scheiterhaufen angezündet und Meinungen so attackiert, dass die Menschenwürde auf der Strecke bleibt.

„Siehst Du den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön! So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.“ So dichtet Matthias Claudius in seinem berühmten Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ und schreibt damit Generationen von Christen ins Stammbuch, dass die eigene Erkenntnis nicht Maßstab aller Dinge ist. Leider geht diese Mahnung an manchen Christen völlig vorbei, die den ‚halben Mond‘ für die ganze Wahrheit halten. Bedauerlicherweise trifft oft genug der Vorwurf zu, dass besonders fundamentalistisch geprägte Menschen nicht bekehrbar, nicht belehrbar und nicht einmal gesprächsfäh sind.

Das klingt irgendwie resignativ, und ist es vielleicht auch. Denn es ist bedauerliche Realität: Es wird immer solche Menschen geben, die sich kleingeistig und kleingeistlich über andere aufschwingen. Fundamentalismus gleich welcher Couleur ist leider eine wohl nicht auszurottende geistliche

³⁶ 1 Tim 5, 22

³⁷ 2 Joh 10

Krankheit. Wir werden uns ziemlich sicher bis zum Ende der Welt mit diesem Gedankengut und den von ihr befallenen Menschen herumschlagen müssen. Wahrscheinlich brauchen wir die Großherzigkeit und die Liebe Christi, um immer wieder das Gespräch zu suchen – trotz vieler frustrierender und oft genug auch verletzender und entwürdigender Erfahrungen. Vielleicht hilft dabei die Erkenntnis, dass Schläge aus einer bestimmten Ecke eigentlich Orden sind, um diesen Menschen mit Jesu Gelassenheit zu begegnen. Dennoch wäre es falsch, einfach diese Menschen aufzugeben und noch falscher, sie gewähren zu lassen und andere ihrem schlimmen Einfluss widerstandslos auszuliefern. Wer die von Gott jedem Menschen – auch diesen Menschen – gegebene Würde sieht und achtet, kann nicht untätig bleiben. Jedenfalls sollten sie uns immer herausfordern, erst recht die Würde des Menschen als unantastbar anzusehen. Und dazu zählt, sich dann eben doch nicht resignativ abzuwenden und Kontakte abubrechen, sondern immer wieder auf diese Menschen zuzugehen. Es gehört zu den frohmachenden Erfahrungen meines Pastorendienstes, dass auch da, wo schier unüberbrückbare theologische Gegensätze bestanden, doch die Beziehung auf der menschlichen Ebene funktionieren konnte und von hier aus dann doch sachliche und nachdenklich machende Gespräche möglich waren. Liebe schafft Zugang zu Herzen – und kann auch verhärtete Standpunkte aufweichen „... die Liebe verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.“³⁸ In diesen Worten ist durchaus von der Freude an der Wahrheit die Rede. Überzeugungen sind nötig, Klarheit der eigenen Position ist eine Frage der intellektuellen und geistlichen Redlichkeit. Erkenntnis der Wahrheit ist dabei natürlich in dieser Welt auch immer subjektiv und wie dargelegt Stückwerk – auch meine eigene Erkenntnis der Wahrheit. Jeder erlebt im Lauf seines Lebens Veränderungen von Überzeugungen oder ihrer Gewichtungen. Insofern sollte jeder auch immer die Demut zu dem Eingeständnis haben, ‚den Mond nur halb zu sehen‘. Aber wo ich mir das ehrlich eingestehe und zugebe, dass die Wahrheit immer größer ist, als meine eigene Erkenntnis, werde ich in offener und duldsamer Weise auf andere Menschen und andere Meinungen zugehen. Wo Liebe ist, wird der, der die Wahrheit nach seiner Überzeugung verletzt sieht, dennoch „alles ertragen, alles glauben, alles dulden“, ohne von seiner eigenen Überzeugung abzuweichen – und „alles hoffen“. Und wer alles hofft, gibt keinen Menschen auf, auch wenn er sich noch so verrannt hat. Das gehört zur Unantastbarkeit der Würde des Menschen.

³⁸ 1 Kor 13, 5–7